

Ingeborg Rudolph

LEHRMATERIAL FÜR FORTGESCHRITTENE

Das Selbstwertgefühl und sein Ausdruck in der Handschrift

(Das Erkennen der Selbstgefühlsproblematik auf tiefenpsychologischer Grundlage)

Erweiterter Vortrag vom 28. 12. 94 und 7. 10. 95 in München

Autorin:
Ingeborg Rudolph
Gottfried-Böhm-Ring 24
81369 München

München, Juni 1996

Alle Rechte beim Verfasser

EIN SEHR WICHTIGES VORWORT!

Es ist mir sehr wichtig, darauf hinzuweisen, daß die in diesem Lehrheft angeführten, von mir bearbeiteten Schriftanalysen, nicht den Sinn eines Persönlichkeitsgutachtens haben. Keinesfalls dürfen solch tiefenpsychologisches Betrachtungsweisen in ein für einen Klienten bestimmtes Gutachten einfließen. Sie sollen lediglich dazu dienen, dem Lernenden ein tieferes Verständnis für die Charakterbeschaffenheit und Charakterproblematik eines Schreibers zu vermitteln und geben keine Berechtigung, dem Schrifturheber Ratschläge auf tiefenpsychologischer Ebene zu erteilen.

Die Vielfältigkeit der psychischen Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch der Entwicklungsstörungen, sind unüberschaubar und in ihren Zusammenhängen bei weitem noch nicht restlos erforscht. Jeder Mensch ó d.h. für uns jeder Schrifturheber und jede Schrift ó hat seine eigene Individualität und seine eigenen Entwicklungsgesetze.

Auch wenn wir bei Untersuchungen von Schriften feststellen können, daß sich bestimmte Verhaltensweisen aufgrund von Selbstgefühlsstörungen wiederholen, z. B. Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen in Leistung, Macht- und Geltungsansprüche, aufoktroierte Über-Ich-Zwänge, welche die natürliche Mentalität eines Schreibers unterdrücken oder Regression auf ein narzißtisches Größen-Selbst usw., dürfen die uns bis jetzt bekannten und hier angeführten Theorien nicht dazu verführen, seelische Störungsmöglichkeiten dogmatisch in die Schrift hineinzudeuten. Erst, wenn das Gesamtbild der Schrift mit den darin enthaltenen Grundwesenszügen eines Schreibers mit den Mitteln der graphologischen Deutungsmethoden erfaßt worden ist, sollte der Lernende aus dem aus graphologischer Sicht heraus erkannten Charakterbild die tiefenpsychologischen Zusammenhänge feststellen.

Nicht zuletzt könnte diese vorliegende Arbeit dem Graphologenanwärter auch dazu dienen, die Sicht der eigenen Charakterbeschaffenheit zu vertiefen und zu erweitern, denn für die Beurteilung anderer Menschen ist die eigene Selbsterfahrung, Problem- und Schattenkenntnis, eine wichtige Voraussetzung.

Ingeborg Rudolph

Das Selbstwertgefühl und sein Ausdruck in der Handschrift

Ingeborg Rudolph

Das Selbstwertgefühl nimmt im Leben des Menschen eine zentrale Stellung ein. Wir alle haben Stärken und Schwächen, aber häufig haben wir große Not damit, unsere eigene Selbstbewertung zu ertragen. Inwieweit wir uns aber selbst annehmen können, mit all unseren Fehlern und Unsicherheiten, ist von großer Bedeutung für unser eigenes seelisches Befinden und nicht zuletzt für die Beziehungen zu unserer Umwelt.

Der Mensch als soziales Wesen braucht die Gemeinschaft. Er möchte aber nicht nur in der Gesellschaft leben, er hat auch das berechtigte Bedürfnis, von seinen Mitmenschen in seiner Wesensart anerkannt und geliebt zu werden. Nicht dafür, dass er etwas ganz besonderes ist, sondern einfach im Rahmen der ganz normalen Menschlichkeit. Erst die Anerkennung und Liebe, die ein Mensch bekommt, gibt ihm die Gewissheit, in der menschlichen Gemeinschaft geborgen zu sein.

Die Qualität unseres Selbstwertgefühls beeinflusst wesentlich unser Verhalten. Je gesünder und stabiler es ist, um so besser kommen wir mit den Anforderungen, die das Leben auf verschiedenen Ebenen an uns stellt (Beruf, Ehe, Kinder, mitmenschliche Beziehungen usw.) zurecht.

Nur selten findet man Menschen mit einem wirklich stabilen Selbstwertgefühl. Die Gefühle der Unzulänglichkeit, Angst vor dem Nichtgenügen, vor Einsamkeit und Verlassenwerden, das Gefühl der inneren Leere bis hin zur Empfindung der Sinnlosigkeit des eigenen Lebens, sind bei näherem Hinschauen sehr verbreitet.

Das Selbstwertgefühl wird geprägt von frühkindlichen Erfahrungen. In unserem Entwicklungsprozess haben wir Anerkennung und Liebe, aber auch Ablehnung und Mangel an Liebe erlebt. Die Erfahrungen, die ein Kind mit der Wertschätzung oder auch Missachtung seiner Person durch seine Umwelt gemacht hat, lassen in ihm das Gefühl des eigenen Wertes oder Unwertes entstehen.

Es gibt unendlich viele Verhaltensweisen, mit denen eine Kinderseele verletzt werden kann. Die Seele schafft ebenso viele Möglichkeiten, diese Verletzungen zu kompensieren. Sind legitime Bedürfnisse wie Liebe und Anerkennung nicht erfüllt, leidet der Mensch meist unter Selbstmißachtung, Selbstabwertung bis hin zur Selbsterstörung. Der Stachel eines solches Minderwertigkeitsgefühls ist schwer zu ertragen und das Gefühl der Unzulänglichkeit drängt nach Kompensation, d. h. der davon Betroffene sucht nach Möglichkeiten, sich selbst und anderen seinen Wert in besonderem Maße zu beweisen. Dadurch kann ein Lebensverlauf positiv, aber auch negativ beeinflusst werden, zumal diese Vorgänge meist unbewußt ablaufen.

Nicht umsonst sind wir eine Leistungsgesellschaft. Durch besondere Leistung wird Überlegenheit und damit Macht, Geltung und materieller Besitz erreicht. Das gibt den Menschen unserer Zeit den **ä u ß e r e n** Wert, der im Inneren so schwer zu finden ist. Gerade an unserer Leistungsgesellschaft erkennen wir, daß die Menschen im allgemeinen viel besser mit der Erringung von Geltung, mit Durchsetzung bis zur Rücksichtslosigkeit, mit Machtstreben und Führungswillen umgehen können (der Mächtige und Reiche wird bewundert und beneidet) als mit Liebe ó womit nicht Sex gemeint ist ó sondern die Liebe zu anderen Menschen und zu sich selbst.

Von diesem Komplex führt geradewegs eine Linie zur Kriminalität und zum Suchtproblem, worüber an dieser Stelle aber nicht gesprochen werden kann.

Äußere Erfolge allein führen nicht zu einem echten Selbstwertgefühl. Wenn die Macht verlorengeht, bricht auch der daraus gewonnene Selbstwert zusammen. Wer die Überlegenheit anderen gegenüber braucht, um seine Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren, muß ständig kämpfen,

muß seine Stärke beweisen, um an der Spitze zu bleiben, d. h. ein solcher Mensch befindet sich immer in einem kriegerischen Zustand.

Nach dem bekannten Weisheitsspruch ›wie innen so außen‹ können wir an den sichtbaren Zuständen unserer teilweise sehr brutalen kriegerischen Geschichte die innere Befindlichkeit der Menschheit ablesen.

Als Gegengewicht zu dieser fragwürdigen Erscheinung hat m. E. das Interesse am ›Selbst‹ größere Bedeutung erlangt. Das Hinterfragen der bestehenden Werte, die Notwendigkeit zur Umkehr und das Suchen nach neuen, inneren Werten, nach dem Sinn des Lebens überhaupt, rückt mehr und mehr ins Bewußtsein der Menschen.

Wir leben in einer Zeit des Wertewandels. Das Sicheinordnen in herkömmliche, patriarchalische Normen und Prinzipien, wie es im vorigen Jahrhundert ganz selbstverständlich war, wird zumindest in unserer westlichen Welt kaum noch angestrebt. Allerdings finden Menschen im derzeitigen Netzwerk der verschiedenartigen neuen Werte nicht immer den notwendigen Boden unter den Füßen, in den sie ihre Wurzeln schlagen könnten. Häufig schwanken sie wie Kinder, die vom Vater-Staat und von der Mutter-Kirche keine überzeugenden Werte mehr geboten bekommen (s. Über-Ich S. 3).

Die kreative Individualität ist gefragt. Aber die individuell geprägte Person muß in der Lage sein, allein zu stehen, denn sie kann sich nicht auf herkömmliche Normen und Gruppendenken stützen. Doch das Alleinstehen fördert die innere Isolierung. Der individuell lebende Mensch muß die Kraft zur Lebensgestaltung in seinem eigenen Selbst finden.

Somit wird der Selbstwert des Einzelnen wichtiger. Wir reden von Selbstverwirklichung, Selbstvervollkommnung, Selbstgestaltung, Selbstfindung; wir reden vom höheren Selbst und vom Über-selbst usw. Hinter diesen Selbsterwartungen verbirgt sich nicht in jedem Falle ein sinnvoller Effekt, des öfteren führt nur die Selbstsucht auf diesen Weg. Um sich seinem wahren Selbst nähern zu können, um zu wissen, wer man ist, muß der schwierige und steinige Pfad der Selbsterkenntnis erklommen werden, und dieser wird, wie die Handschriften öfter bestätigen, sehr häufig umgangen.

Was verstehen wir nun unter diesem Selbst? Das Wort ›Selbst‹ wird von Psychologen unterschiedlich angewandt. Für eine Definition, die für unsere Arbeit brauchbar ist, sind besonders die Erkenntnisse von Sigmund Freud, C.G. Jung, Heinz Kohut, Siegfried Elhard, Monika Reichelt bedeutsam.

Für **C. G. Jung** ist das Selbst ein umfassender Begriff. Er beschäftigt sich mit dem kollektiven Unbewußten, welches gegenüber dem persönlichen Unbewußten eine noch tiefere unbewußte Schicht darstellt. Nach seiner Meinung reicht die Kollektivpsychoe (das kollektive Unbewußte) über den Einzelnen hinaus und verbindet untergründig alle Menschen miteinander (Elhard). Durch seine Erfahrungen mit gesunden und kranken Seelen kommt Jung zu dem Schluß, daß es sich bei den Inhalten des kollektiven Unbewußten um eine gewaltige geistige Erbmasse der Menschheitsgeschichte handeln müsse.

Im kollektiven Unbewußten sind Bilder lebendig, die Jung als Archetypen bezeichnet. Sie sind eine Art ›ewige Bilder‹ ó Ausdruck eines lebendigen inneren Prozesses ó die schon von Urzeiten her lebendig sind und dem Einzelnen auf dem Erbwege mitgegeben werden. Es handelt sich dabei um Grundmuster, Urbilder, Seelenbilder, wie z. B. die Vorstellung von Gott, der Mutter, dem Helden, dem König, dem Heiler oder dem Weisen usw. Auch Anima und Animus gehören hierher.

Solch ein lebendiges Seelenbild ist das Selbst. Es ist die Vorstellung von einer individuellen Ganzheit und Einmaligkeit, die ein Mensch für sich selbst empfindet. Ania Teillard sagt dazu: ›Das Selbst baut sich nicht auf, es war immer da, es wird freigelegt.‹

Die Einheit von Bewußtem und Unbewußtem macht das Selbst aus. Jung bezeichnet es als ſGesamtumfang aller psychischen Phänomeneö. Nach seiner Meinung führt der Weg zum Selbst über die Individuation, d. h. über einen inneren Wandlungsprozeß. Als ſGanzheitö ist das Selbst dem Ich übergeordnet.

Wir sprechen von ſSelbst-Erkenntnisö, die aber nur teilweise gelingen kann, denn wir können uns immer nur Teile unseres Selbst bewußt machen, nur Teile unserem Ich-Bewußtsein angliedern, weil das Ich, als ein Teil des Selbst, das Ganze nicht begreifen kann. Wir können es evtl. spüren.

Ania Teillard schreibt: öDas Selbst ist eine psychische Wirklichkeit, seine Ausstrahlung ist spürbar, es erscheint und wirkt in der Psyche so gut wie die Funktionen, wie Männlichkeit oder Weiblichkeit des Charakters. Das Verhalten des Menschen ist im höchsten Grade von der Nähe oder Ferne seines Selbst bestimmtö.

Um die Stellung des Selbstwertgefühls in der Handschrift herauszukristallisieren, halte ich es für erforderlich, kurz auf **bekannte Theorien** einzugehen, die bei graphologischen Untersuchungen bereits angewandt werden.

Nach **Sigmund Freud** gibt es drei einflußreiche Instanzen: das **ES**, das **ICH** und das **ÜBER-ICH**.

Das **ES** ist eine archaische, dynamische aber ungesteuerte Grundkraft im Menschen, ein Teil des Unbewußten und eine Art von Reservoir in der Seele, in dem sich die primitiven, undifferenzierten Triebe und Instinkte und auch die Erbanlagen befinden. Das ES kennt weder Logik noch Planung noch Übersicht, es kennt kein Gewissen und keine Moral. Das ES hat noch keinen Bezug zur Realität.

Es hat sich in unserem Sprachgebrauch so eingebürgert, daß wir das Wort **ICH** sagen, und damit unser ganzes Wesen bezeichnen. Theoretisch ist das nicht richtig. Nach Freud und anderen Forschern ist das ICH nur ein Teilbereich unseres Wesens, nämlich das Zentrum unseres Bewußtseinsfeldes. Es ist eine hochdifferenzierte Instanz und in der Lage, die Realität bewußt zu erkennen. Das ICH kann einteilen, planen, erinnern, vorausdenken und einschätzen, was der Persönlichkeit Nutzen oder Schaden bringt.

Durch diese rationalen Fähigkeiten kann das ICH die unbewußten, ungesteuerten Triebe und Instinkte des ES regulieren und dafür sorgen, daß wir uns den gesellschaftlichen Notwendigkeiten anpassen können. Das ICH kann schädigende Wünsche oder Triebe, die aus dem Unbewußten aufsteigen, zurückhalten oder aus dem Bewußtsein verdrängen.

Das ICH thront aber keinesfalls über dem Selbst. Selbstwertgefühlsstörungen können den Realitätsbezug des ICH sehr stark beeinflussen.

Das **ÜBER-ICH** steht, wie schon der Name sagt, noch über dem ICH und hat entscheidenden Einfluß auf unser Selbstwertgefühl. Nach Freud enthält es die Gebote und Verbote, die sozialen Normen und Regeln, die uns von Eltern und Erziehern vermittelt oder oft auch unter Druck eingepreßt worden sind.

Wertnormen werden - oft mit Strafen verbunden ó dem Kind eingeschärft. Konflikte, die dadurch in der kleinen Seele entstehen, lösen beim Kind unbestimmte Vorstellungen davon aus, wie es selbst sein sollte. Tut es etwas, was im Sinne der Eltern nicht richtig ist, wird es bestraft. Schon sehr früh wird dadurch beim Kind das Gefühl für den eigenen Wert oder Unwert mitbestimmt.

Das Kind übernimmt unbewußt die Wertvorstellungen seiner Eltern, d. h. es verinnerlicht das **ELTERN-ÜBER-ICH**. Im positiven Sinne entwickelt sich dadurch eine normale, an die gesellschaftlichen und sozialen Normen gut angepasste Psyche, die einem Menschen zum harmonischen Leben verhilft.

War die Erziehung aber zu streng und waren die Wertmaßstäbe der Eltern dem Wesen des Kindes entgegengesetzt, wurden dadurch seine natürlichen Lebensimpulse unterdrückt, entwickelt sich ein sehr strenges ÜBER-ICH, welches hemmend auf den Lebensverlauf einwirkt. Dann fehlen dem Menschen eine gesunde Empfindung für seine individuellen Eigenwerte, für seine echten Lebensbedürfnisse und ihn befriedigende Lebensinhalte. Er reagiert nicht aus seiner eigenen Identität heraus, sondern die aus dem Unbewußten wirkenden Eltern-Werte bestimmen sein Verhalten. Somit gibt das ÜBER-ICH Befehle und Kommentare an das ICH, damit die verinnerlichten Regeln und Einschärfungen, die von den Erziehern stammen, eingehalten werden. Weicht man von der Eltern-Norm ab, können tiefe Ängste und Schuldgefühle entstehen.

Andererseits fehlt es einem Menschen mit nur gering entwickeltem ÜBER-ICH an festen Wertkategorien, die seinem Leben Orientierung und Sicherheit geben könnten. Die Gefahr, keine Klarheit über seine Gefühle und Wünsche zu haben, zwischen gegensätzlichen Wertmaßstäben entscheidungsunfähig hin und her zu pendeln, oder von anderen Menschen zu stark beeinflusst und abhängig zu werden ist groß.

Ein reifer Mensch sollte im Laufe seines Lebens von aufoktroierten Wertmaßstäben, die sein Leben einengen, frei werden und nur solche Werte integrieren, die zu seiner Persönlichkeit passen.

Im ÜBER-ICH entwickelt sich auch das **ICH-IDEAL**. Ein sehr strenges ÜBER-ICH kann ein zu hohes ICH-IDEAL hervorbringen, welches destruktiv auf die Psyche einwirkt. Kann der Mensch seinem Wunschbild nicht entsprechen, führt das zu ständiger Unzufriedenheit mit sich selbst, zu Selbstabwertung, Empfindlichkeit, Zerrissenheit, Mangel an klarer Selbsteinschätzung usw.

Ein positives ICH-IDEAL trägt konstruktiv dazu bei, daß ein Mensch seine Fähigkeiten und Stärken gut herausbildet, aber auch seine Schwächen und Grenzen akzeptieren kann. Meist hat solch ein Mensch ein gutes Selbstbewußtsein und ist fähig zur gesunden Selbstkritik.

In unserer Zeit vollzieht sich ein auffallender Wertewandel und damit auch das Nachlassen traditionsgebundener Lebensregeln und Einschränkungen, die eine Menschengemeinschaft nötig hat. Autorität wird kaum noch akzeptiert, gesellschaftliche Tabus als unnötige Einengungen empfunden. Grenzen, die ein gut ausgeprägtes ÜBER-ICH setzt, werden als entwicklungshemmend ignoriert, vor allem dort, wo äußere Werte wie Erfolg, Geld und Macht wichtiger sind als Menschenwürde und Selbstachtung. Das ÜBER-ICH verliert in unserer Zeit zunehmend an Einfluß, die undifferenzierten und auch primitiven Triebe und Instinkte des ES gewinnen an Spielraum (Kriminalität).

Für die Graphologie sehr brauchbare Zuordnungen für das Selbstgefühl finden wir beim **Schichtenmodell**. Zuerst von Ludwig Klages als 6 Stammbegriffe beschrieben, entwickelten die beiden Autoren Müller und Enskat eine überzeugende Darstellung dieser Theorie, auf die ich mich im folgenden beziehe.

Dieses Modell, ähnlich schon von Aristoteles beschrieben, stellt den Aufbau der Persönlichkeit in drei Schichten dar, die sich nacheinander entwickeln, wobei die vorangegangene Schicht die Voraussetzung für die nachfolgende bildet. 1. Die **Leibschicht**, 2. Die **Seelenschicht**, 3. Die **Geistschicht**.

Genetisch gesehen steht am Anfang der Menschwerdung die **Leibschicht**. Hier finden wir das Naturhafte, die vitale Beschaffenheit eines Menschen, seine Grundkraft, aus der heraus sich die Stärke des Antriebes ebenso wie die sinnhafte Empfindungsfähigkeit entwickelt. Hier zeigt sich also das unbewußte Gebundensein an naturnahe Triebe und Instinkte, an einen triebgebundenen Lebensdrang, der sich kraftvoll-urwüchsig, oder auch primitiv-unentwickelt, darleben kann. (*Mü-En*).

Im Selbstgefühlbereich wird dieser Schicht das sogenannte **Eigenmachtgefühl** zugeordnet. Aus einer kraftvollen Vitalität und daraus entspringender Anspannbarkeit entwickelt sich das Vertrauen in die eigenen Kraft, wodurch man seine Begabungen entfalten, sich in der Menschengemeinschaft durchsetzen und die Forderungen der Umwelt bewältigen kann. Es entsteht das Gefühl der eigenen Macht und Stärke, oder bei schwachem Vitalbereich das Gefühl der Machtlosigkeit und Schwäche.

Aus diesem naturnahen, triebhaften Grund entwickelt sich in der zweiten Schicht das über das Sinnen- und Triebhafte hinausgehende und davon losgelöste seelische Erleben. In dieser Schicht erwachen die Gefühlsfähigkeiten, (z. B. Einfühlungsgabe, Vorstellungskraft, Mitschwingungsfähigkeit usw.); der Mensch lebt nicht mehr allein aus der unbewußten Triebgebundenheit heraus, er wird ein verstehendes Wesen, erfüllt vom seelischen Sinngehalt des Lebens.

Hier erwacht der Mensch zur Innenschau, hat Phantasie, Wünsche, Leitbilder von Lebenswerten und Eigenwerten. Es geht nicht mehr nur um reale Umweltbewältigung ó wozu Selbsterhaltung und Fortpflanzung gehören ó sondern um Herauslösung aus dem Nur-naturhaften und um Erweiterung der Erlebnisqualitäten (innere Erfüllung, Glaube). Dieser Schicht wird das **Selbstwertgefühl** zugeordnet. Es hängt nicht vom Gefühl der Kraft und Macht ab, sondern von der Seelenwürdigkeit von den menschlichen Werten. Ein gutes Selbstwertgefühl wird gestützt von der inneren Gewißheit, als Mensch geliebt und anerkannt zu sein. Ein schwaches Selbstwertgefühl entsteht, wenn man sich nicht als liebenswert empfindet und sich von der Umwelt nicht geschätzt fühlt.

Die dritte Schicht, die **Geistschicht**, bezieht sich auf die intellektuellen Fähigkeiten sowie auf den zur Geistschicht gehörenden Willen. Sie läßt sich gut mit dem ICH des Freud'schen Instanzenmodells vergleichen. Sprachen wir beim ICH vom Zentrum des Bewußtseins, können wir hier von ſWissen um sich selbstō sprechen. Im Unterschied zum Tier denkt der Mensch, beobachtet sich selbst, kann sich selber einschätzen und sich als Objekt gegenüberstehen. Er entscheidet, plant und handelt selbständig, beurteilt, kritisiert.

Im Zusammenhang mit dem Selbstgefühl handelt es sich hier um das **Ich-Bewußtsein** oder **Selbstbewußtsein**. Ein starkes Selbstbewußtsein setzt vor allem Selbstsicherheit voraus. Je mehr ein Mensch objektiv über sich selbst Bescheid weiß, je mehr Veranlagungen aus unbewußten, tieferen Schichten ó auch problematische Wesenszüge, die ihm nicht gefallen ó er seinem Bewußtsein angliedern kann, um so gefestigter wird sein Selbstbewußtsein sein.

Eigenmachtgefühl, Selbstwertgefühl und Selbstbewußtsein sind ineinander vernetzt, können sich ergänzen und sich gegenseitig stärken, aber sie können sich auch an der Entfaltung hindern. Die angeführten 3 Schichten sowie das Freud'sche Instanzenmodell sind in den Handschriften gut erkennbar.

Bereits Sigmund Freud beschäftigte sich mit der **Narzißmus-Theorie**. Danach war es vor allem **Heinz Kohut**, der in den 60er Jahren ein erweitertes Narzißmuskonzept vorlegte.

Mit seinen Forschungen wandte er sich teilweise von der Freud'schen ES-ICH-Psychologie ab und ordneten neben dem Freud'schen System der Sexual- und Triebregulation dem SELBST einen eigenständigen psychogenetischen Wert zu.

Das Wort ſNarzißmusō wird heute vielfältig angewandt. Es ist aber nicht immer richtig verstanden.

Die Sage von ſNarzißō stammt aus der griechischen Mythologie. Narziß war ein außergewöhnlich schöner Jüngling. Die Nymphe Echo liebte ihn, aber er erwiderte ihre Liebe nicht. In einem See

erblickte Narziß sein Spiegelbild und verliebte sich in sich selbst, in seine eigene Schönheit. Seitdem konnte er seine Liebe nie wieder auf einen anderen Menschen richten. Zur Strafe dafür wurde er von den Göttern verurteilt, ewig an dem gleichen Ort verweilen zu müssen.

Dieser Mythos enthält wichtige Elemente des Narzißmus, wie ihn die Psychologie heute anwendet.

Der narzißtisch gestörte Mensch kann seine Liebesenergien nicht auf andere Menschen richten, besser gesagt, er richtet sie nur auf sich selbst, auf sein IDEAL-ICH. Er kann also nur echte Beziehungen zu sich selbst und keine außerhalb seiner selbst, zu einem Objekt, herstellen. Die Strafe der Götter dafür ist, immer am gleichen Ort bleiben zu müssen. Das bedeutet auch, daß ihm ein Weitergehen, also eine seelische Weiterentwicklung und Reifung, versagt bleibt.

Die narzißtische Selbstliebe, d. h. die narzißtische Störung, sollte aber nicht mit der positiven Akzeptanz und Liebe zur eigenen Person verwechselt werden, denn für jeden Menschen ist es wichtig, einen Teil seiner Liebesfähigkeit auch auf sich selbst zu richten.

In seinem Buch *Die Kunst des Liebens* schreibt Erich Fromm: *Wenn es eine Tugend ist, meinen Nächsten als ein menschliches Wesen zu lieben, so muß es doch auch eine Tugend sein, wenn ich mich selbst liebe, da ich ja auch ein menschliches Wesen bin.* Auch lesen wir in der Bibel: *Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst*, d. h. die Liebe zu unserem Selbst ist Voraussetzung für die Liebe zu allen anderen Wesen.

Weiter heißt es bei Fromm: *Die Liebe ist grundsätzlich unteilbar, man kann die Liebe zu anderen Liebes-Objekten nicht von der Liebe zum eigenen Selbst trennen. Echte Liebe ist Ausdruck inneren Produktivseins und impliziert Fürsorge, Achtung, Verantwortungsgefühl und Erkenntnis.*

Fazit: Wer sich selbst nicht lieben und annehmen kann, der kann auch andere Menschen nicht lieben.

Wie die Narzißmusforschung beweist, sind Anerkennung, Wertschätzung und Liebe wichtige Kriterien für die Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls.

Nach **Heinz Kohut** erlebt sich das Neugeborene in den ersten drei Lebensmonaten noch nicht als ein von der Mutter getrenntes, eigenständiges kleines Wesen, sondern empfindet sich wie in einer symbiotischen Einheit mit der Mutter ó ähnlich dem Zustand im Mutterleib ó der als Geborgenheits- und Vollkommenheitszustand erlebt wird. Das Kind erwartet in dieser Zeit berechtigterweise, daß alle seine Bedürfnisse befriedigt werden, da es die Mutter völlig als zu ihm gehörend empfindet.

Durch die symbiotische, als etwas Vollkommenes erlebte Mutter-Kind-Einheit, kommt es beim Kind zum Aufbau eines sogenannten *Grandiosen Größenselbst* (Kohut). Die Eltern ó in dieser Kleinkindzeit ist es vor allem die Mutter ó werden idealisiert und als allmächtig erlebt, aber noch nicht als Außenobjekte erkannt. Die Idealisierung der Mutter trägt zum Aufbau des Größenselbst bei.

Diesen Zustand bezeichnet Kohut als einen in dieser Kleinkinderzeit berechtigten Narzißmus. Alle Energien richten sich nur auf die Bedürfnisse des eigenen Wesens. Ein Außenobjekt, also ein Du, wird nicht wahrgenommen (primärer Narzißmus).

Im Laufe seiner Entwicklung muß das Kind zu einer realitätsgerechteren Einschätzung kommen und andere Menschen als getrennt von sich unterscheiden.

Nach Kohut kommt es zu einer normalen Entfaltung des Selbst, wenn die Eltern die Größenphantasien des Kleinkindes zunächst bestätigen durch liebevolle Zuwendung, empathische Einfühlung in die kindlichen Bedürfnisse und Bewunderung kleiner Entfaltungsschritte (Kohut). Geschieht dies nicht, fehlt es an Liebe, Empathie und Zuwendung für das Kind, führt das zu seelischen Verletzungen, die als *narzißtische Kränkung* bezeichnet werden.

In jeder Entwicklungsphase (man kann dabei an die sensorische, die orale, anale und ödipale Phase denken) bedarf das Kind einer sogenannten narzißtischen Zufuhr, d. h. Liebe, Anerkennung, dozierte Bewunderung der Entwicklungsschritte des Kindes.

Ein Kind muß lernen, Frustrationen zu ertragen. Nicht alle Wünsche können erfüllt werden. Durch Liebe, Anerkennung und Verständnis kann ein Kind die Frustrationen, die es zu verarbeiten hat, ohne Schaden hinnehmen. Auf dem Wege zur Selbständigkeit gibt es viele enttäuschenden Erfahrungen. Wenn ein Kind damit aber keine grundsätzliche Not, keine ungerechten harten Strafen, keine Verlassenheitsängste und Demütigungen verbinden muß, bleibt sein Selbstwertgefühl stabil. Es entwickelt sich ein gesundes Selbstvertrauen, woraus Selbstachtung, Selbstsicherheit und nicht zuletzt gesunde Selbstliebe entsteht.

Die symbiotische Beziehung zwischen Mutter und Kind ist aber oft gestört. Es kann sich ein schwerwiegendes Minderwertigkeitsgefühl entwickeln, wenn das Kleinkind das Gefühl von Geborgenheit und Vollkommenheit im Einssein mit der Mutter nicht erlebt hat und statt dessen tiefgreifende Erfahrungen der Verlassenheit und des Mangels an Liebe und Zuwendung macht.

Man spricht dann von dem šprimären Erlebnis der Urangstō aus welchem eine Grundangst vor dem Leben entstehen kann. Das führt u. a. zu Angst und Unsicherheit anderen Menschen gegenüber, Zweifel an sich selbst, Schuld- und Schamgefühle, weil man sich minderwertig fühlt. Das schmerzliche Gefühl, wertlos und unzulänglich zu sein, führt auch zu Selbstabwertung, zu Selbsthaß bis zur Selbstzerstörung. Man spricht dann von šschweren narzißtischen Kränkungenō.

Bei so gestörten Persönlichkeiten geht die Reifung des Selbst nicht altersgemäß voran, oder, wie Heinz Kohut sagt, sie ziehen sich auf das eigene, archaische Größenselbst zurück ó eine nur für das Kleinkind berechnete, für spätere Zeit aber unrealistische Größenvorstellung ó und auch der Wunsch nach symbiotischer Geborgenheit und Vollkommenheit bleibt immer gegenwärtig.

Schwierigkeiten in Partnerschaften entstehen oft, wenn der narzißtisch Gestörte den Liebespartner als šSelbstobjektō benötigt und die symbiotische Verschmelzung herstellen will, die ihm im Mutter-Kind-Bezug versagt blieb. Dann wird der Partner zur eigenen Bedürfnisbefriedigung und zum Aufwerten des schwachen Selbstgefühls gebraucht. Gehen solche Beziehungen auseinander, kommt es beim narzißtisch Gestörten zu ganz erheblichen seelischen Belastungen. Eine echte DU-Beziehung kann er nicht leben.

Narzißtische Kränkungen treten vielfältig und differenziert auf. Für die Theorie muß ich auf die einschlägige Literatur hinweisen, für die Praxis sollen die nachfolgenden Schriftbeispiele dienen.

Ania Teillard schreibt in ihrem Buch šHandschriftendeutung auf tiefenpsychologischer Grundlageō folgendes:

šWir wollen die Hypothese wagen, die sonderbar und sogar zu einigen Prinzipien der Graphologie im Gegensatz stehend erscheinen mag: das Selbst ist erkennbar an der ABWESENHEIT gewisser Zeichen in der Schrift.ō

šDas Selbst wird erkennbar in dem Maße, wie das persönliche Ich zurücktritt. Je mehr die inneren Gegensätze: Männlich-Weiblich, Passivität-Aktivität, Liebe-Haß, Innen-Außen verschwinden, umso deutlicher erscheint das Selbst.ō

šAuf die Schrift übertragen: je mehr einer Schrift alle Übertreibungen in ihren Formen, in Schnelligkeit, Größe und Druck fehlen, je lebendiger und stärker der Schriftausdruck ist, umso sicherer sind wir, das Selbst zu entdecken.ō

Schrift Nr. 1

IV - allg. gemeinsame Eigenschaften

- o Aufgabenorientierte IV
- o Anwendungsorientierte IV
- schwerpunktmäßige Ausrichtung
- o kosteneffiziente IV

Schrift 1

Diese auffallend große Männerschrift mit dem wuchtigen Antrieb und der kraftvollen Zügelung ist eilig und forsch geschrieben, wird aber im Vorwärtsgang aufgehalten durch willensgesteuerte Enge, Größe und stark linksläufige Einrollungen.

Gerade die Spannung zwischen dem energischen, nachdrücklich-entschiedenen Bewegungsablauf und der betonten, schon zwanghaft beherrschten Zügelung, beweist einerseits den inneren Druck, unter dem der Schreiber steht, andererseits aber auch eine starke Dynamik, die seine Unternehmungen bestimmt. Es handelt sich um einen energiegeladenen Menschen, der sich aktiv-bestimmt aber auch aggressiv in der Umwelt durchsetzt und dessen Persönlichkeit vor allem in Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit ihre Stärken aufweist.

Es ist das Bild einer narzißtisch gestörten Persönlichkeit. Die Übergröße der Schrift, (14 mm bei Überschrift, 11-8 mm, wenige Male gegen 5 mm bei Textschrift) die vom Schreiber fast gleichmäßig aufrechterhalten und durch die gequetschte Enge (m, n, o, A) stabilisiert wird, dazu die gereckten Ober- und Langlängen, bestätigen eine Fixierung auf ein exhibitionistisches Größen-Selbst (nach Kohut), welches die nicht harmonisch durchlaufenen Kindheitsphasen kennzeichnet. D. h., das in der Kleinkinderzeit berechnete Größen-Selbst (es sind die Phantasien und magischen Vorstellungen von der eigenen Unbegrenztheit) wird aufgrund von evtl. traumatischen oder anderen frustrierenden Kindheitserlebnissen von der Gesamtpsyché abgespalten (gespaltene Buchstaben d und p), unterliegt auf dem weiteren Entwicklungsweg nicht mehr genügend dem realitätsprüfenden ICH und bleibt in seiner archaischen Form erhalten (Kohut). Die Wirkung des fixierten Größen-Selbst auf die Psyche des Schreibers sowie sein dadurch irritiertes Selbstgefühl, ist in der Schrift erkennbar. Schreiber unterliegt dem Zwang, in Leistung und Menschlichkeit den Erwartungen seiner eigenen (höchstwahrscheinliche nicht vollbewußten) Größen-Vorstellung zu entsprechen und überdurchschnittliche Bedeutung im Leben zu erreichen und zu demonstrieren.

Den in die Enge der Schrift hineingequetschten, stark linksläufig eingerollten o und e, die ellipsenförmig geschrieben sind und Egalisierungen aufweisen (e ist wie o geschrieben), sowie den eckigen p, b und s mit Druckverlagerungen nach links (kleine, harte Züge nach links am Ende der Buchstaben auf der Zeile), kommt eine besondere Bedeutung zu. Nach links betont zeigen sie den Bezug zur Herkunft, zur Mutter, überhaupt zum weiblichen Gefühlsbereich und in die hohen, vertikalen Schriftzüge eingeengte Formen deuten auf die starke innere Bindung in dieser Sphäre, zugleich aber auch auf die Ablehnung (evtl. unbewußt) derselben. Es besteht eine unbewältigte Mutterproblematik, die der Schreiber abwehren möchte, die aber auf alle Fälle mitbeteiligt ist an den oben angeführten narzißtischen Störungen, die evtl. überhaupt der Auslöser sein kann.

Schreibers Gefühlswelt bereitet ihm Not. Feminine Züge im eigenen Wesen sind betont, werden aber unterdrückt (unterdrückte Völle). Ebenso harren Geborgenheits- und Verwöhnungswünsche noch immer auf ihre Befriedigung, werden aber nicht zugelassen.

Ein realitätsgerechteres Selbstwertgefühl konnte aufgrund der angeführten Entwicklungsproblematik nicht entstehen. Es ist im Gegenteil gerade seine Selbstgefühlsschwäche, die ihn zur ständigen Überkompensation in Leistung und Geltung drängt, den Schwächen kann er nicht eingestehen und seine hohe empfindliche Verletzbarkeit und Reizbarkeit sollen möglichst nicht sichtbar werden. Weiche Gefühle werden kaum zugelassen, eher destruktiv abgewertet (kräftig nach unten stoßende, aber hart abgerissene Unterlängen, runde Buchstaben eckig geschrieben, gestützte Girlanden).

Nach Freud soll hier ein unruhig-bewegtes, drängendes ES von einem starken ÜBER-ICH im Zaume gehalten werden. Kräftige Triebe und Gefühle werden an gelöster Entfaltung gehindert und können ihren Ausdruck am ehesten über eine affektive und aggressive Form finden. Schreiber befindet sich ständig in Kampfbereitschaft gegen sich selbst und gegen seine Umwelt (energisch nach oben geführter kleiner Anstrich an Oberlängen und einigen Kleinbuchstaben, druckbetonte, oft spitz auslaufende Querstriche, Winkel mit Haifischzähnen, geteilte d und p, und nicht zuletzt bergen die stark eingerollten, ellipsenförmigen Mittelbuchstaben nicht bewältigte Gefühlselemente, die mit starken Aggressionen behaftet sind). Zusätzlich wird durch Kraft und Wucht der Schreibintensität die hochaggressive Spannung ausgedrückt, die den Schreiber drängt, seinen Größen-Anspruch zu erreichen und durchzusetzen. Das hinterläßt den Eindruck, daß der wichtigste Antrieb zur Leistung der innere Zwang ist, immer wieder beweisen zu müssen, daß er in seiner Besonderheit perfekt ist und damit weit über der normalen Masse Mensch steht (Druck des ÜBER-ICH und des daraus entspringenden IDEAL-ICH).

Sein hohes Aggressionspotenzial wird sich vor allem in Situationen, in denen er sich nicht bestätigt, nicht anerkannt fühlt, unbeherrscht entladen und die mit zwanghaftem Willensaufwand errichtete Abschirmung, die das ES im Zaume halten soll, zeitweilig durchbrechen.

Das ICH ist stark, aber gestört. Bewußtheit und Realitätsbezug sind für den Leistungsbereich angemessen, für die persönliche Sphäre aber durch die oben angeführten unverarbeiteten Probleme verunsichert. Objektive Einstellungen zu seinen Schwierigkeiten und reale Einschätzung derselben gelingen nur schwer, weshalb der persönliche Umgang mit dem Schreiber nicht immer einfach ist. Auch im Falle dieses Schreibers ist es ó wie vielfältig auch anderweitig zu verzeichnen ó das gute ausgeprägte Eigenmachtgefühl, welches über narzißtische Störungen und Selbstgefühlsschwächen hinweghelfen kann. Schreibers kräftige Vitalität, die ihm starke Antriebsqualität und Leistungsbereitschaft ermöglicht, seine Fähigkeiten und seine ehrgeizige, zuverlässige tatkräftige Einsatzbereitschaft, geben ihm die Durchsetzungsbasis, die er braucht, um im Tätigkeitsbereich erfolgreich zu sein und Anerkennung zu bekommen. Dabei findet Schreiber Sicherheit für das äußere Leben. Wenn auch die inneren Probleme und die Selbstwertgefühlsstörungen damit nicht gelöst werden, verschafft ihm doch sein Fleiß, seine pflichtbewusste Arbeits- und Verhaltensweise die Wertschätzung anderer und damit auch die eigene Selbstakzeptanz (Bestätigung durch das ÜBER-ICH, dessen Forderungen dabei erfüllt werden).

Schrift Nr. 2

Spannungsfähigkeit und Nachsicht verleiht
Entscheidungen bzw. Ergebnisse auf weisem
eher worden. Schlechtes Management leidet
zu Einsicht und gutes Management voran-
träger. Sein Job macht er ausgezeichnet,
nicht ohne Geldsorgen leben.
während übertrieben höflich und net, aber
immer und Spannung für mich. Ich habe das,
ihm ständig aus Rücken und bei selber schuld
u. kommen. Nicht habe ich Abstriche die Wü

Schrift 2

Die Selbstgefühlsschwäche der Schreiberin aufgrund narzißtischer Störungen läßt sich bei der vorliegenden Schrift am ehesten an der Über-Ich-Problematik erkennen.

Bei nur mittlerer Elastizität der Strichführung ist das eher langsame, gleichmäßig und genau ausgeführte Mittelband, mit den vorwiegend gestützten Girlanden weniger ein Zeichen von stabilem Selbstwertgefühl, sondern läßt das strenge Bemühen der Schreiberin erkennen, ein ethisches Leitbild von Anständigkeit, Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit, Pflichtbewußtsein, Fleiß und ähnlichem zu erfüllen. (Enge, Gleichmäßigkeit, Genauigkeit, mehr schulisch als individuell).

Diese ethische Einstellung ist weniger aus eigenständig entwickeltem Wertbewußtsein entstanden, sondern läßt darauf schließen, daß der Schreiberin ein normatives Leitbild aufgedrängt worden ist. Die Schrift zeigt wenig Eigenprägung, aber eine Reihe von Infantilzügen (Oberlängen, Verbiegungen).

Auf dieses anerzogene Leitbild ó also auf die internalisierten Über-Ich-Werte ó kann sie sich stützen, zumal der Mut zum Eigensein, zur Durchsetzung einer eigenen Individualität nur wenig entwickelt ist. Zugleich steht sie aber gerade durch das zwanghafte Erfüllenmüssen dieser Werte ständig unter seelischem Druck (Deckstriche an Girlanden, Oberlängen zeigen überspanntes Ich-Ideal). Sie bemüht sich pflichtbewußt, alles was von ihr erwartet wird, getreu ihrem ethischen Leitbild gut und richtig zu erfüllen. Gelingt ihr das, fühlt sie sich richtig und auf der guten Seite. Gelingt es ihr nicht oder wird ihre Mühe von anderen Menschen nicht akzeptiert, wird sie von tiefen Schuld- und Minderwertigkeitsgefühlen geplagt. Da ihre Widerstandskraft gering ist (z den bereits genannten Merkmalen noch die nach links verwehten Unterlängen) wird sie in die Rolle eines Menschen gedrängt, der sich gegen ein Zuviel an Bürde nicht wehren kann und keinen Ausweg sieht.

Die verbogenen Oberlängen und Langlängen, zusammen mit der seltsamen blasenartigen Völle an den h (die Völle wird durch eine kleine Deckung des Auf- und Abstriches vom Mittelband isoliert,

einige Male wird das h auf der Zeilenbasis geschlossen), deuten nicht bewältigte Entwicklungsprobleme und infantile Wunschvorstellungen an. Nimmt man dazu die häufig zu weit vorgesetzten i-Punkte, die den Wortsinn verunklären und die Tatsache, daß bei Umlauten oft nur ein schwacher Punkt statt der zwei vorgeschriebenen Punkte zu finden ist, zeigt das zusammen mit den verbogenen Oberlängen und Langlängen die Selbsttäuschungen, denen sich die Schreiberin hingibt, denen sie ausgesetzt ist und die ein überspanntes, unreales Ich-Bild implizieren sowie das nicht genaue Hinsehenwollen auf die eigene Problematik.

Es ist ein Abschweifen von der als zu belastend empfundenen Realität in eine illusionäre Wunschwelt. Die damit verbundenen Ich-Ideal-Vorstellungen können niemals ins Alltagsleben integriert werden und vergrößern den Widerspruch zwischen dem, was die Schreiberin gern sein möchte und dem, was sie dem Leben tatsächlich abgewinnen kann.

Hier zeigt sich, wie ein schwaches Selbstwertgefühl und Mangel an Instinkt-Sicherheit (Eigenmachtgefühl) den Realsinn beeinflussen können. Das ICH ó nach Freud ó ist schwach, es fehlt der Schreiberin an klarer Sicht und Bewußtheit in Bezug zu ihrer Lebenssituation.

Die Stütze ihres übernommenen ethischen Leitbildes kann die Schreiberin nicht aufgeben, auch wenn sie dadurch übermäßigen Belastungen, vor allem durch Schuldgefühle, ausgesetzt ist, da andere Werte nicht realisiert, nicht gelernt worden sind. Ohne Hilfen kann sie auch ihr illusionäres Ich-Ideal und ihre infantilen Wunschphantasien nicht abbaue, denn das würde sie noch unsicherer machen und sie fiel in eine große innere Leere. Unbewußte Angst ó als Abwehrmechanismus ó bewahrt sie davor. Als Ausweg bleibt nur das Kompensieren ihrer Schwierigkeiten und der daraus entstehenden Nöte und Ängste in sogenannte šgeistige Höhenó, womit zumindest die tröstliche Vorstellung entsteht, šbesseró und šrichtigeró zu sein als andere Menschen ihres Kreises, auf die sie wahrscheinlich ihre Probleme projizieren wird.

Zufriedenheit findet sie dabei nicht. In ihrer Entwicklung bekam sie zu wenig an Liebe, Empathie und Verständnis für ihr Eigensein, so daß sich Mut und Vertrauen zu einer Individuation, als Weg zum eigenen Selbst, nicht ausreichend entwickeln konnten.

Schrift Nr. 3

Zielung der Offenheit, der weichenbergriffe
frühzeitige Erkennung, Bewahrung und Besetzung
der Umwelt aus Werkzeugen eines Vorklars aus
Anwendung auf freierden Problemen ausseric
Dabei geht es nicht an deren von der Wirkung
Schrift 3

Die Selbstgefühlsproblematik des narzißtisch gestörten Schreibers von Nr. 3 beruht auf anderen Entwicklungseinflüssen als bei Schrift 2.

Wie die unterschiedlichen Schriften zeigen, bekam die Schreiberin von Nr. 2 zu wenig an Empathie, Liebe und Verständnis für ihr Eigensein, so daß sich Mut und Vertrauen für eine Individuation als Weg zum eigenen Selbst nicht ausreichend entwickeln konnten.

Der Schreiber von Nr. 3 bekam eher ein Zuviel an Verwöhnung und Bewunderung von Seiten der Erzieher. Bewunderung allerdings für anezogene Verhaltensweise, die das Selbst des Schreibers eher zudecken als freilegen.

Die Bewegung ist schwungvoll, der Strich elastisch und die Zügelung straff. Starker Antrieb entwickelt Tätigkeitsfreude, Einsatzbereitschaft, Schwung und Unternehmenslust. Geltungs- und Anerkennungswünsche stacheln den Fleiß an, konzentriert wird Wille und Intelligenz eingesetzt, denn die angestrebten Erfolge, die dem Schreiber vorschweben und ihm die gewöhnliche Bewunderung einbringen sollen, sind hoch angesetzt. Schreiber hat eine gute Vitalität und ein gutes Eigenmachtgefühl.

Aber die auffallend linksbetonte Gefühlsschrift zeigt auf den ersten Blick auch die Problematik des Selbstwertgefühls. Linkslage, betonte linksläufige Einrollungen, vor allem bei den kleinen a, d und etlichen g-Köpfen und Großbuchstaben, durchweg durchgeschleifte Girlanden, dazu die Völle und Größe der Schrift und das Kammphänomen ó (nach Lutz Wagner = alles über den Kamm scheren bis zur Unleserlichkeit) lassen den Schluß zu, dass Schreiber unter einem schon zwanghaft anmutenden Druck steht, um sein höchst subjektives, unreales Selbstbild, seine überhöhten Selbstwertvorstellungen mit angespanntem Willen aufrecht zu erhalten.

Es ist die Fülle der Linkszüge, die eindeutig zeigt, wie stark der Schreiber im Selbstbezug verfangen ist. Aber auch im Bezug zur Vergangenheit, zur Herkunft, zur Mutter (symbolisch links), so daß der Weg nach rechts, zur Umwelt, zu einem Außenobjekt, zum Du, ungelöst ist.

Die Linksumdrehungen wirken wie Verschnürungen, als müsste etwas mit Stricken eingebunden werden, damit es nicht nach rechts davonlaufen kann. Nur ab und Zu, wie ein kleines Flämmchen, erscheint bei einigen Buchstaben und am Ende mancher Wörter ein kleiner Rechtszug. Man er-

kennt also eine Sicherungstendenz des Ego der Umwelt gegenüber und es entsteht die Frage, warum das nötig ist.

Die Anima-Betonung in der Handschrift eines Mannes (runde Formen, großes Mittelband, Völle, oft durchhängende, weiche Girlanden, linksbetont und haftend) deutet darauf hin, daß dem Schreiber die Auseinandersetzung mit dem männlichen Prinzip nicht abverlangt worden ist. Das verhinderte die Entwicklung männlicher Wesenszüge, z. B. eindeutige und offene Umweltdurchsetzung, sachlich-kritischer Bezug zur eigenen Leistung, zu eigenen Urteilen und Meinungen, Mut und verantwortlicher Einsatz für außerpersönliche Zwecke usw. usw.

Aber ein weibliches Prinzip lebt der Schreiber auch nicht. Dafür fehlen hauptsächlich Aufnahme- und Hingabebereitschaft, sorgende Einfühlung, Mitschwingungsfähigkeit und anderes.

Es läßt sich nach dieser Schrift auf eine ebenfalls narzißtisch gestörte Mutter schließen. Der Schreiber wurde in die Rolle des §guten Sohnesö gedrängt, der sein Verhalten den Vorstellungen und Liebeswünschen der Mutter anpaßt, die den Sohn dafür bewundert und verwöhnt hat.

Eine gesunde Ablösung konnte bisher nicht gelingen, da der Sohn aus der Verschmelzung mit dem idealisierten Eltern-Imago, dem idealisierten Eltern-Objekt (nachzulesen bei Kohut), also aus der Identifikation mit der von ihm bewunderten Mutter, Kraft und Sicherheit zur Aufrechterhaltung seines unrealen Größen-Selbst bezieht (runde, große a, o und d-Köpfe. Linksläufigkeiten = Selbstbespiegelung der eigenen Größe. Wichtignehmen der subjektiven Gefühle).

Diese Art von symbiotischem Verbundensein mit der Mutter demonstrieren unter anderem auch die aneinandergeklebten Buchstaben, z.B. §Daö von §Dabeiö Zeile 5, §Voö von §Vorhabenö Zeile 3, §Beö letztes Wort auf Zeile 2, wo sich die Kleinbuchstaben wie schutzsuchend an den vorangegangenen Großbuchstaben anlehnen.

Im Innern ist der Schreiber ein Kind geblieben, im Äußeren identifiziert er sich mit seiner Leistung und mit seinem Ehrgeiz.

Gerade auf diesen Schreiber läßt sich der psychologische Sinn der Sage von Narziß anwenden. Weil Narziß nur sich selbst liebte und keinen Bezug zu Menschen außerhalb seiner selbst aufnehmen konnte, wurde er von den Göttern damit bestraft, immer am gleichen Ort verweilen zu müssen. D. h. für ihn war ein Weitergehen nicht mehr möglich. Genauso kann ein narzißtischer Mensch, der keinen Bezug zur Außenwelt aufnehmen kann, nicht weitergehen, d.h. es gibt für ihn keine seelische Weiterentwicklung.

Mit seinem unrealen Selbstbild und der zur Zeit noch ungelösten Mutterproblematik, sind für den Schreiber Störungen im zwischenmenschlichen Bereich vorprogrammiert. Schreiber sucht und braucht Partner, die sein überhöhtes Größen-Selbst bestätigen.

Die eigene, unbewußte Überbewertung zieht eine besondere Empfindlichkeit, Kränkbarkeit und deren Folgen nach sich, die ihrerseits wieder den Umgang mit Menschen erschweren.

Schrift Nr. 4

A saját kísérleteink birtokába
szükségessé előlköbbed ^{vele}
aktív munkánk minden ^{pozitív} jósi
gjelentik a lényünkbe.
in a pénz az anyagidőnyök a
örötszig forrasai, hanem

Schrift 4

Nr. 4 ist eine schon demonstrativ und zwanghaft aufrecht erhaltene Personaschrift. Die großen, oft versteiften Rundungen im Mittelband wirken wie Masken, z.B. Zeile 4 *šmegjelenikō* oder Zeile 6 *šsulyorottsagō*.

Diese Schrift zeigt ebenfalls starke Selbstgefühlsstörungen der Schreiberin, die kompensiert werden durch Bewunderungsansprüche, Egozentrik und unrealem Selbstbild. Der meist unelastische, manchmal auch zitterige und spröde Strich darf nicht als Altersversteifung gewertet werden. Schreiberin besitzt trotz ihres Alters (65) eine außergewöhnlich gute körperliche Beweglichkeit. Durch die krankhaften Versteifungen hatte sie in jüngeren Jahren Geh- und andere Bewegungsschwierigkeiten. Erst in späteren Jahren konnte sie durch jahrelang eisen-diszipliniertes Üben einer speziellen Körper-Technik ihre Beweglichkeit erreichen und ist durch Fleiß zu einer Meisterin dieser Technik geworden. Die Schrift stammt aus der Zeit, da die Schreiberin durch öffentliche Vorführungen Bewunderung erregte.

Im Gegensatz zu Schrift 3 ist hier der Strich auffallend verspannt. Die Linksbetonung zeigt sich nicht nur an linksgeführten Umkreisungen (z. B. am e) und vollen Verknotungen (z. B. an o und t); man sieht sie vor allem an den großen, runden a-, o- und b-Köpfen, die links enden und häufig oben mit Druck nach links versehen sind. Linksdruck gibt es auch bei einigen Verknotungen und t-Durchstreichungen sowie an den nach links gerichteten Krallen an den Unterlängen. Außer diesen Druckverlagerungen ó es findet sich auch etwas Rechtsdruck ó weist die Schrift überhaupt starken aber ungleichmäßigen Druck auf, der bei der unelastischen Bewegungsführung der Schrift auch als unelastisch ausgewertet werden muß. Er ist Ausdruck eines überbetonten, krampfigen Willenseinsatzes, einer gestauten Kraft (gestaute Libido), die sich heftig und verbissen einen Weg zur Durchsetzung bahnt und zähen Widerstand gegen äußere ó aber auch aus dem Inneren kommende Störungen aufbringt. Wobei die Linksrichtung auch in dieser Schrift zeigt, daß der Weg zur Herkunft, zur Vergangenheit, zur Mutter, besondere Bedeutung hat und der Linksdruck die mühsam unterdrückten Aggressionen gegen diese Sphäre anzeigt. Es ist so, als müsse die Schreiberin wie unter

einem Zwang sich selbst und vor allem ihren Erziehern und der gesamten Umwelt beweisen, daß sie doch noch etwas Großes geschafft hat.

Auch die Linkskrallen an den Unterlängen (kaptative Krallen = orales Habenwollen) deuten ebenfalls auf nicht positiv erlebte Kindheitsphasen und die daraus entstehenden narzißtischen Kränkungen.

Verständlich ist das noch im Alter bestehende Nachholbedürfnis an Bewunderung, Anerkennung und Liebe (übertriebene, linksbetonte und verspannte Völle und anderes). Schreiberin leidet sichtbar noch immer an diesem Mangel.

Sie kann ihre gute Vitalität, ihren guten Antrieb und Willen, Vorstellungsvermögen und Erlebnisfähigkeit für ihre Lebensbewältigung einsetzen, hat aber aufgrund ihrer nicht bewältigten Entwicklungsstörungen eine Integration ihrer Persönlichkeit und ihrer Fähigkeiten nicht erreicht. Ihren jetzigen Leistungserfolgen steht keine menschliche Reife gegenüber. Gegen die nicht bewältigten und seelisch belastenden Selbstgefühlsprobleme wurde kompensatorisch ein unreales Ich-Ideal aufgebaut.

Im schon genannten Druck oberhalb der runden Mittelbuchstaben zeigt sich Verslossenheit und Abschirmen gegen unerwünschte äußere (von oben kommende) Einflüsse. Dies läßt, im Zusammenhang mit den bereits aufgeführten Merkmalen der Linksläufigkeit, Druckbeschaffenheit und Strichverspannungen den Schluß zu, daß Schreiberin im Widerstand gegen unbewußte Tiefenängste und Unsicherheiten, die auf der Seele lasten, mit zwanghaft nachdrücklicher Betonung an ihren subjektiven Ich-Vorstellungen festhält. Eine innere Wandlung kann wohl kaum noch erreicht werden. Gegen die nicht bewältigten Selbstgefühlsprobleme wurde kompensatorisch ein narzißtisch überhöhtes Ich-Ideal aufgebaut. Neue, innere Entwicklung bewirkende Einflüsse könnten ihr erworbenes und unter Willensanspannung mühsam aufrecht erhaltenes Ich-Ideal, das Bild von ihrer Bewunderungswürdigkeit, stören, die dahinterstehende Ängste, Selbstzweifel, Aggressionen und Minderwertigkeitsgefühle hervorbrechen lassen und die aufgebaute Persönlichkeitsstruktur gefährden.

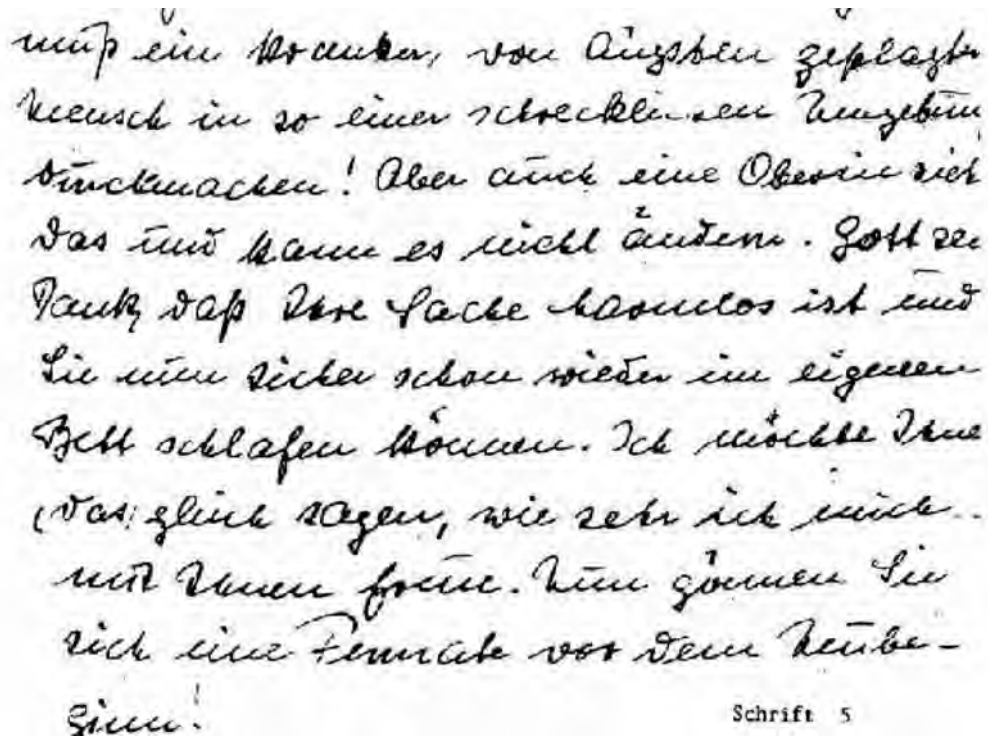
Nachfolgende Merkmale bestätigen diese Feststellung:

- Versteifte, langsame Schrift, Druckstauungen, Druckverlagerungen, um Regellaß bemüht = zwanghafter Willenseinsatz, starke, unterdrückte Aggressionen
- Nach rechts gestemmte Unterlängen = Opposition gegen Bevormundung
- Versteifte, unregelmäßige Winkel = Anpassungserschwerung, psychische Spannungen
- Verbogene Ober- und Langlängen = unverarbeitete Entwicklungsprobleme
- Volle Oberlängen, oft erst auf der Zeilenbasis geschlossen = unreales Ideal- und Wunschvorstellungen beeinflussen das Ich
- Übertriebene Völle im Mittelband = naive, unkritische Ich- und Wunschvorstellungen, subjektive Ich-Betonung

Das Ich (nach Freud) ist gestört, die Realsicht wenig entwickelt, an Selbsteinsicht und ökritik mangelt es, das Ich wird vom andrängenden, nur mühsam im Zaum gehaltenen ES fast erstickt. Das Über-Ich vertritt ethische Grundsätze, die nicht auf selbständig entwickelten Wertmaßstäben fußen. Schreiberin braucht die übliche Norm, weil sie eine Stütze ist, die ihr beim Erhalten ihres Ideal-Ich hilft.

Die Selbstdarstellung der Schrift zeigt zuviel Dominanz- und Machtwünsche, weshalb man an echte ethische Überzeugungen nicht glauben kann.

Schrift 5 stammt von einer 70jährigen Graphologin.



muß ein Kranken, von Angsten geplagter
Mensch in so einer schrecklichen Umgebung
überleben! Aber auch eine Oberrückmeldung
das wird kaum es nicht ändern. Gott sei
Dank, daß Ihre Sache handlos ist und
Sie sicher schon wieder im eigenen
Bett schlafen können. Ich möchte Ihnen
das gleich sagen, wie sehr ich mich
mit Ihnen freue. Bitte gönnen Sie
sich eine Pause vor dem Reibe-
stein!

Schrift 5

Der Strich ist elastisch und die sichere Bewegung wird gleichmäßig durchgehalten. Das stabile Mittelband mit eindeutiger Bindungsform zeigt keine Zusammenbrüche, keine Vernachlässigungen oder gar Absackungen von Buchstaben. Der elastische Druck läßt auf eine gute Vitalität schließen. Guter Antrieb und kräftige Farbe bei eher enger Schrift betont den gut ausgeprägten Empfindungsbereich, ebenso wie Völle und Gestaltung auf den Gefühlsbereich hinweisen. Schreiberin lebt aus einem gesunden endothymenten Grund heraus, in welchem aber auch geistige Interessen und auf ethischer Grundlage fußende Wertvorstellungen integriert sind.

Aus dem Gesagten kann man schließen, daß das Eigenmachtgefühl mit gesundem Selbstvertrauen ebenso vorhanden ist wie ein gutes Gefühl für den eigenen Wert als Mensch. Es finden sich keine besonderen Auffälligkeiten wie Ich-Betonungen, Maniertheiten, besondere Formüberreibungen, Druckstauungen oder andere unharmonische Züge, die das Schriftbild negativ beeinträchtigen könnten. Lediglich die vollen a in der Mitte sind zu beachten, die auf unerfüllte Gemütsbedürfnisse deuten und die ein wenig gehöhlte Zeile zeigt eine Neigung zu leichter depressiver Verstimmung. Beides stört aber die Grundharmonie nicht wesentlich.

Die nach rechts gerichtete Schrift mit guten Wortabständen geht zielstrebig auf die Umwelt zu. Wir können Kontaktfähigkeit, Anteilnahme, Einfühlungsvermögen, Wohlwollen feststellen, ohne daß die Schreiberin dabei ihr eigenes Zentrum vernachlässigen würde. Sie ruht in ihrer harmonischen Mitte, kann sich selbst annehmen und lieben und hat deshalb keine Probleme mit der Liebe zu anderen Menschen. Sie nutzt ihre Fähigkeiten konstruktiv, kann sich aber auch mit ihren Schwächen auseinandersetzen, ohne dabei in Schuld- oder Minderwertigkeitsgefühle zu fallen.

Testen wir die Schrift nach den im ersten Teil angeführten Theorien:

Freud: Stabiles ICH, reales ICH-Bild, gesund entwickeltes ÜBER-ICH, kräftiges ES, Triebe und Instinkte werden harmonisch gelebt.

Stamm-begriffe: Leib- und Seelenschicht gleichmäßig ausgeprägt, Geistschicht integriert, gutes Eigenmacht- und gutes Selbstwertgefühl, harmonisches Selbstbewusstsein.

Narzißmustheorie: Einige narzißtische Störungen ó aber keine tiefe Not ó hat es in der Entwicklungszeit gegeben. Schreiberin hat genug Empathie und Liebe bekommen. Die beim Entwicklungsprozeß notwendigen Frustrationen konnten gut verarbeitet werden.

Schrift 6 ó Mutter Theresa

Dear Mrs. N. Bhagat,
I was delighted to know
that I had to write to
you re. Miss Mariani Sarah
the Matron of the Mission
Hospital.
From all I know and
hear she is really a
wonderful nurse - full
of love and compassion.
I would be very happy
if she was given the
award - I will pray that
you and all the la-
dies have a happy New Year.
God bless you
M. Theresa K

Schrift 6

Diese stabile, kraftvolle Schrift mit der bestimmten und straff gezügelten Bewegung, dem elastisch-festen und farbig-kraftigen Strich sowie dem großen, sicheren Mittelband zeigt, daß die Schreiberin ein unbeirrbares gesundes Urvertrauen in sich selbst, in ihre seelisch-geistigen Kräfte und Fähigkeiten hat.

Eigenmachtgefühl und Selbstwertgefühl sind gleichermaßen positiv ausgeprägt. Mut, Tatkraft, Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen sprechen aus der Schrift genauso wie blutvolle Wärem, starke Empfindungs-, Gefühls- und Vorstellungskraft.

Die Völle und die eindeutigen Formen in der Mittelzohe, die oftmals einen fast kindhaften Eindruck machen, wirken echt und schlicht. Läßt man z.B. die Worte šwonderfulō Zeile 9, šandō Zei-

le 10 und šyou and allō Zeile 14 auf sich wirken, kann man sich dem Ausdruck der inneren Unbeirrbarkeit und Reinheit des Gefühls nicht entziehen.

Mit großer Zähigkeit und Eigenwillen setzt sich die Schreiberin für ihre persönlichen Vorstellungen, Pläne und Ideen ein. (Einige linksläufige Einrollungen am a und d und kleine Linkshaken am w = eigenwillige Zähigkeit, es muss nach ihrem Kopf gehen).

Nicht nachlassender Wille und starke Widerstandskraft stehen ihr dabei zur Seite (kraftvolle Schrift, gute Zügelung, Winkel, Enge). Feine psychologische Einfühlung wird dabei nicht geübt (einige harte Winkel und oft größer werdende Buchstaben am Wortende, z. B. šMariamō Zeile 4, šFromō Zeile 7, šdiesō Zeile 14).

Wichtig ist der Schreiberin die große Linie. Man kann sie sich nicht kleinlich, zaghaft, ängstlich oder mutlos vorstellen.

Die Bereitschaft, einer großen Sache leitend vorzustehen und eine dominante Stellung einzunehmen, zeigen im Zusammenhang mit den bereits besprochenen Merkmalen die hohen Überstreichungen bei th in der Oberzone. Wobei der Rechtsdruck an diesen Überstreichungen für zähe, unbeirrbare Durchsetzung der eigenen Vorstellungen steht.

Die Vitalität, Tatkraft, Willens- und Gefühlsstärke der Schreiberin brauchte ein Betätigungsfeld. Mit innerer Sicherheit, gewissenhaft, gradlinig und unbeirrbar hat sie ihre Aufgaben bewältigt und dabei auch ihr Mitgefühl, ihre Wärme und Güte mit eingebracht.

Die Formfestigkeit und Formeneinfachheit der Schrift zeigt u. a. auch die sichere Klarheit der Schreiberin im Denken, Fühlen und Handeln. Sie ist eine gut integrierte Persönlichkeit und es ist ihr geglückt, ihre eigenen Wertvorstellungen konstruktiv im Dienste der Nächstenliebe zum Ausdruck zu bringen.

Frustrationen und entsprechend narzißtische Störungen, die bei keiner Entwicklung ausbleiben, konnten höchstwahrscheinlich unter anderem auch durch ihren tiefen Glauben gut verarbeitet werden.

Schrift Nr. 7

Schrift 7

Das Mittelband dieser Schrift ist auffallend gestört. Die Strichspannung ist nur teilweise gut, oft fahrig und zerrissen, schwach oder verkrampft. Die Formen der Mittelbuchstaben sind meist völlig verdrückt und bestehen aus mickrigen auf die Zeil gequetschten Deckstrichen oder Punkten. Dadurch erscheint die Schrift fadenförmig, was sie bei genauerem Hinsehen aber nicht ist. Die wenigen noch ausgeformten a, o und d-Köpfe sind meist gespalten.

Da die Qualität des Mittelbandes wichtige Aussagen für die Beschaffenheit des Selbstwertgefühls zuläßt, kann man sich bei dieser Schrift leicht vorstellen, wie schwerwiegende Minderwertigkeitsgefühle und mangelndes Selbstvertrauen, verbunden mit tiefen Schuld- und Schamgefühlen, Lebensängsten und Selbstquälereien, vor allem aber auch mit verdrängten, starken Aggressionen den Lebenslauf des Schreibers beeinflussen und seine Vitalität untergraben.

Ein anderes Bild ergeben die Großbuchstaben, die im Verhältnis zum kleinen Mittelband oftmals groß und breit geschrieben sind und damit des Schreibers Anerkennungs- und Bedeutungswunsch, sein hohes Ich-Ideal kundtun. Ebenso zeigen die betonten Langlängen und die weit nach oben geführten, strichigen Oberlängen den Ehrgeiz, hochkommen zu wollen, über sich selbst hinaus zu gehen und sich aufgrund intellektueller Fähigkeiten anderen Menschen überlegen zu fühlen.

Aus diesen Merkmalen erkennen wir, daß Schreiber sein Ich-Ideal stärkt durch bestimmte idealistische Welt- und Lebensbetrachtungen, die ihm eine leitbildliche Stütze bedeuten, die aber von ihm dogmatisch vertreten werden und ihm dazu dienen, sich selbst der Außenwelt gegenüber besser zu fühlen und Andersdenkende durch kritische Abwertung herabzusetzen (Schärfen in der Schrift und etliche nach rechts geführte Oberzeichen), um sich selbst auf diesem Wege einen höheren Wert zu geben.

Fazit: Geringes Selbstwertgefühl soll durch Eigenmachtgefühl überbrückt werden (Kompensation) wobei die eigenen Machtbedürfnisse oft rücksichtslos durchgesetzt werden (die Unterlängen gehen oftmals hart an die Buchstaben der darunterliegenden Zeile oder durchqueren diese sogar).

Es ist nicht schwer, aus dieser Schrift eine problematische Kindheitsentwicklung zu diagnostizieren. Störungen in der Frühestphase haben alle anderen Entwicklungsphasen beeinflusst. Man kann die oralen Störungen erkennen an den kleinen Linkshaken an Groß- und Kleinbuchstaben, sowie an dem überhetzten, oft fahrigem Nach-rechts-gehen der Mittelzone, welches man als ein ständiges unruhiges „Suchenmüssen“ ansehen kann, wobei Suchen hier schon zur Süchtigkeit wird und eine Art von Ich-Flucht demonstriert. Vorstellbar ist ein starker Kontakt drang des Schreibers (kleine Wortabstände und wenig Rechtsrand) der nie zur Ruhe kommt, da er ja auf der Gefühlsebene nicht zu erreichen ist und deshalb Kontakte keine Vertiefung erfahren können.

Die analen Störungen sieht man in der Fleckigkeit, in Deckstrichen und Schärfe. Die Schrift erinnert an Stacheldraht, hat einige scharfe Winkel und überbetonte, lange, schmale Unterlängen.

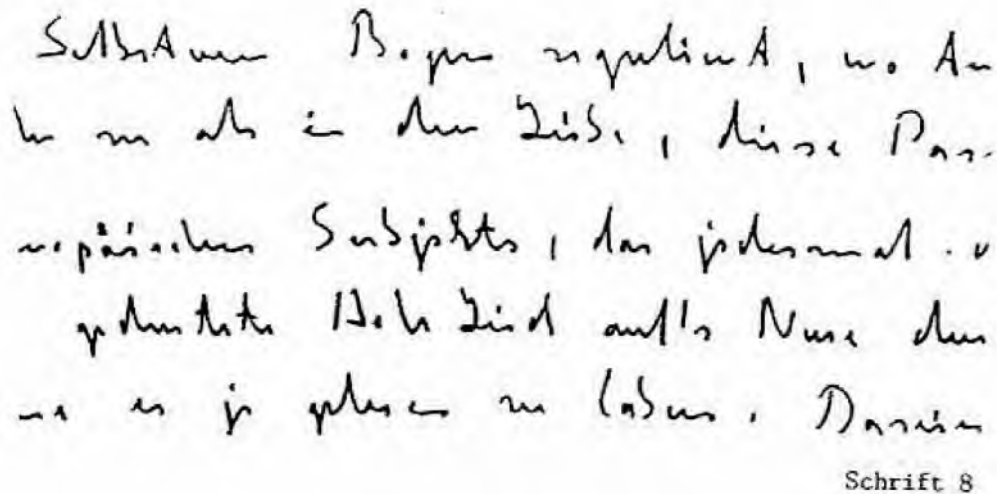
Die ödipalen Störungen zeigen sich in der Ablehnung der Gefühlswelt und des Weiblichen überhaupt, ohne Findung einer eindeutigen männlichen Sicherheit.

Liebe, Empathie und Verständnis für das Eigensein des Schreibers, für die eigenen positiven Potenziale, hat mit Sicherheit in der Entwicklungszeit gefehlt. Starke narzißtische Störungen, mit den bereits genannten Begleiterscheinungen, sind die Folge. Ein Gefühl für den Wert eines eigenen Selbst konnte sich kaum entwickeln, es ist wahrscheinlich schon im Keime erdrückt worden. Vielmehr zeigt die Schrift Selbstabwertung, Selbsterniedrigung, die kompensatorisch mit den Fähigkeiten der Ration und mit einem zu hohen ICH-IDEAL verdrängt werden sollen.

Durch diese Kompensationsbemühungen werden die Probleme des Schreibers aber nicht gelöst, denn der Anspruch des ICH-IDEALS steht auf schwankendem Fundament und Minderwertigkeitsgefühle, Ängste und Aggressionen werden damit nicht bewältigt. Viel eher wird gerade dadurch die Uneinheitlichkeit verstärkt, was sich vor allem in menschlichen Beziehungen, in der Partnerschaft, im Beruf und in der Alltagsbewältigung widerspiegeln wird.

Es ist der Widerspruch zwischen dem Wunschbild des Schreibers und der Realität, der den Stachel seines Minderwertigkeitsgefühls ständig wach hält. Andererseits wird ihm gerade der Kampf zwischen diesen Kräften sein Eigensein lebendig machen, so daß er Zugang zu seinem Selbst finden kann, wodurch ihm eine Entwicklungschance geboten wird.

Schrift Nr. 8



Selbstverwehrt. Bspw. ungeliebt, wo An-
ke in der Liebe, diese Par-
rapärischen Subjekts, das jedesmal v
gedankte. Hoch Zeit auf's Neue den
es es je gehen zu haben. Darin

Schrift 8

Diese zerrissene, zersplitterte Schrift deutet auf eine ebenso zerrissene und zersplitterte Persönlichkeitsstruktur des Schreibers. Ein stabiler Wesenskern ist nicht vorhanden und damit dürfte die Empfindung des Schreibers für sein eigenes Selbst schwer gestört sein.

Auch die ICH-Grenzen sind brüchig und die Gefahr eines Persönlichkeitszerfalls ist gegeben.

Neben den mageren Oberlängen, Unterlängen und Langlängen und den meist zu punkt- oder strichförmig zusammengeschnittenen Mittelbuchstaben sind es vor allem die sich auflösenden Wortkörper in dieser weit angelegten Gliederung, die auf eine Depersonalisierung schließen lassen.

Die Lässigkeit, mit der der Bewegungsfluß vonstatten geht, hinterläßt den Eindruck von Lustlosigkeit, so als wollte der Schreiber sagen: 'Wozu soll man sich anstrengen, es lohnt sich für gar nichts.'

Alles spricht dafür, daß diese schizoide Persönlichkeit in ihrer Gefühlsarmut, ihrer Kontakt- und Liebesunfähigkeit, einer tiefen inneren Leere und Empfindung der Sinnlosigkeit des Lebens ausgesetzt ist.

Fehlendes Urvertrauen (welches durch schwere Enttäuschungen ó evtl. auch traumatische Kindheitserlebnisse ó im Objektbezug entstanden sind) schafft tiefes Mißtrauen und Angst vor Nähe, Angst vor dem Überwältigtwerden durch das Objekt, Angst vor ICH-Verlust und die Befürchtung, durch nahe emotionale Bindungen wiederum verletzt zu werden.

Obwohl die Formen schlicht sind, drücken sie mit ihrer Individualität, zusammen mit der Links- lage, auch etwas Überheblich-arrogantes aus. Ebenso einen Schuß Maniertheit. Sie deuten auf den intellektuell betonten Menschen mit feinem ästhetischen Empfinden und einer phlegmatischen Sinnhaftigkeit (Farbe der Schrift bei sehr lässigem Bewegungsablauf), zeigen aber zugleich auch die abwehrende und abwertende Distanz anderen Menschen und überhaupt dem Trieb- und Gefühlsleben gegenüber, welches dies empfindsame, hochsensible Persönlichkeit wahrscheinlich als 'zu vulgär' empfindet.

Für den narzißtisch schwer gestörten Schreiber ist diese Abwehr ein Schutzmechanismus, der ihm zeitweilig gewisse Überlegenheit der Umwelt gegenüber vermittelt, ihn aber nicht vor dem Leiden der Isoliertheit und inneren Leere schützt und ihm keinen Weg zur Selbstfindung bereitet.

Da diese Schrift kaum Eigenmachtgefühl zeigt ó es fehlen Antriebskraft, Druck, sichere Zügelung, stabiles Mittelband und kräftige Unterlängen ó und der Schreiber kaum Aggressionen nach außen freiläßt, wird für ihn eine sichere Lebensbewältigung immer schwierig sein.

Schrift Nr. 9

Berlin. Heute klingelte es über Mittag an unserer Wohnungstür. 'Alle ich', wie Frau gehandelt habe. Vielleicht hätte ich doch Geld nehmen sollen. Hoffentlich schickt sie es mir auch! Bitte, lassen Sie es mich doch; Jetzt hinterher, frage ich mich, ob ich nicht

Schrift 9

Schon der erste Eindruck zeigt den starken Kompensationsdrang des narzißtisch gestörten Schreibers. Der Widerspruch zwischen dem sehr engen Mittelband mit den auffallenden Größenschwankungen und den hoch hinauffahrenden, druckbetonten Oberlängen sowie den aufgeblasenen Großbuchstaben, läßt erkennen, daß ein überhöhtes ICH-IDEAL mit dem REAL-ICH keine Integration eingehen konnte.

Die Veranlagung zur lockeren, elastischen Bewegungsführung ist zu erkennen. Der Strich wirkt nicht durchgehend steif aber die Elastizität wird durch zu starken Zügelungswillen überlagert und kann nicht recht zum Tragen kommen. So ist der langsame Ablauf etwas gehemmt, teils schwerfällig, nachdrücklich und gestaut. Die auffallenden Darstellungselemente der Schrift hinterlassen vor allem vom Raumbild her einen undurchdringlichen Eindruck. Schuld daran sind die bereits erwähnten, durch Breitfeder und Druck betonten Abstriche der Oberlängen, aber auch der Langlängen. Zum einen wirken sie als Blickfang, der das Interesse anziehen soll, zum anderen aber auch wie Pfähle, die einen Eintritt ins Innere verstellen. Zusammen mit der blasenartigen Völle und den hervorschießenden Rechtstrichen an Großbuchstaben und einigen Minuskeln, lassen sie für den Betrachter das Mittelband zurücktreten und erschweren somit den Zugang zum seelischen Bereich des Schreibers.

Zwar wirkt das Mittelband trotz schwankender Größe (1½ bis manchmal 4½ mm) immer noch sicher, aber die Stabilität wird durch vorwiegend gestützte Bindungsform und konzentrierte Enge (vor allem bei m, n, bei Verdoppelungen ff, ll, tt) erreicht. Das seelische Erleben ist zwar unbeußt noch ins Ganze einbezogen, wird aber zwanghaft-willkürlich eingengt. Es leuchtet ein, daß beim Schreiber dieser farbigen Girlandenschrift weiche Gefühle veranlagt sind, die sich aber nicht frei, entsprechend der echten Mentalität des Schreibers, entfalten durften (Gelöstheit und Weite fehlen in der Schrift). Häufige Druckverlagerungen (bei den Mittelbuchstaben) auf die Zeilenbasis, bestätigen die Unterdrückung der Gefühlskräfte sowie die Verlagerung der Libido-Bedürfnisse in aktive Willensbetonung und in ein vom Wollen aufrechterhaltenes und abhängiges Persona-Leitbild.

Auch hier fällt die ÜBER-ICH-Problematik und das daraus entspringende IDEAL-ICH ins Auge, ähnlich wie bereits bei Schrift Nr. 2 beschrieben. Die bei der Erziehung aufoktroierten Werte müssen gelebt werden, da bei Nichteinhaltung Schuldgefühle entstehen. Wahrscheinlich konnte der Schreiber schon ab frühen Entwicklungsphasen seinen eigenen Gefühlswerten keinen Raum geben, bekam aber Anerkennung für die Einhaltung der Wertmaßstäbe und Leistungen, die von seinen Erziehern für passend und sinnvoll gehalten wurden.

Schreiber identifiziert sich vorwiegend mit den angelernten Normen, die eine ethische Leitlinie aufweise. Eindeutig zeigt die Qualität der Formgestaltung, besonders einiger schulischer Großbuchstaben (G, J, I) die Abhängigkeit von diesem Leitbild, welchem Schreiber in seinem Denken und Handeln verpflichtet ist und woran seine Aktivität und der Einsatz seiner Fähigkeiten gebunden ist, die ihm aber, wie die Schrift zeigt, einen Weg zur eigenständigen Individuation nicht ermöglicht haben. Zwar konnte er auf der Grundlage seiner Vitalität und seiner Begabungen ein gutes Eigenmachtgefühl entwickeln, so daß er sich mit Leistung und Tatkraft durchsetzen und Überlegenheit und Anerkennung bekommen kann (im Gegensatz zu Schrift 2), aber sein Selbstwertgefühl, also ein echtes Gefühl des tiefen Vertrauens in sein Eigensein und dessen Wert, blieb unsicher.

Die bereits aufgeführte gequetschte Enge und die gestützten Girlanden im Widerspruch zu den dicken Ober- und Langlängen zeigen die tiefer liegenden Selbstwertgefühlsstörungen und die daraus entspringende Empfindlichkeit, Kränkbarkeit, Unfreiheit sowie die Angst vor dem nicht gut genug sein. Diese in seinem weichen Gemüt nagenden Minderwertigkeitsempfindungen entwickeln kompensatorisch ein unrealistisches Größen-Selbst und nutzen die vorhandenen expressiven Möglichkeiten des Schreibers, um mit großer schauspielerischer Geste dieses Idealbild zu präsentieren (Großbuchstaben, Völle, Vertikalbetonung), welches sichtbar mit Dominanz-, Geltungs- und Anerkennungsverlangen einhergeht.

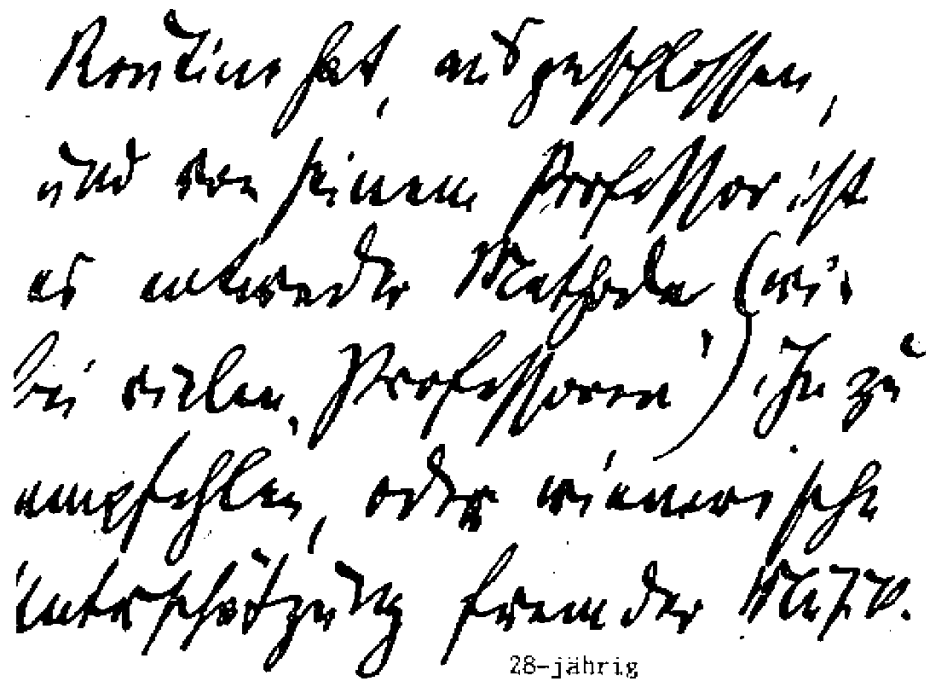
Ebenso kompensatorisch hat sich ein hohes Ehrgefühl mit der entsprechenden Verletzbarkeit im Hintergrund entwickelt, auch der Stolz des Schreibers auf die Wichtigkeit und Leistung seiner Person (Überwertigkeit der Oberzone, schmalhohe Oberlängen und einige ebensolche Großbuchstaben, M, A, gedeckte d, t und einige Male f). Mit den angeführten Merkmalen werden nicht zuletzt auch idealistische Lebenswerte dargestellt, sowie die Überzeugung von der Richtigkeit seiner Lebensform. Auch Individualität wird betont die sich allerdings im Abheben von der Allgemeinheit darlebt und nicht den Weg der Individuation geht. Mit diesen kompensatorischen Vorgängen werden tiefere Probleme übertönt und Unsicherheiten, Ängste, Minderwertigkeitsempfindungen in Schach gehalten. Höchstwahrscheinlich sind diese innerseelischen Abläufe dem Schreiber selbst unbewußt.

Schreiber hat in seinem erworbenen normativen Leitbild den Wert gefunden, mit dem er sich identifiziert und durch das er seine Lebensweise bestätigt und abgesichert empfindet. Zweifel an seiner Lebensform, die von außen kommen, können die Hürde seines naiv gebliebenen Größenselbst nicht überrennen. Sie würden sein Ich-Bild verletzen und seine im äußeren Leben erworbene Sicherheit angreifen.

Man kann davon ausgehen, daß Schreiber mit den Anforderungen, die das praktische Leben an ihn stellt, gut zurecht kommt. Von einem Individuations-Weg im Jung'schen Sinne wird er sowieso nichts halten. Lebenserfolge, die er sicher aufzuweisen hat, werden an der normalen, äußeren Ereignisebene gemessen. Er wird tatkräftig, leistungsbereit und ehrgeizig seine Pflicht erfüllen. Setzt man seinen Ich-Vorstellungen keinen Widerstand entgegen, kann man ihn sicher als geselligen, teilnehmenden, warmherzigen und hilfsbereiten Tatmenschen sehen.

Schrift Nr. 10 ó Wilhelm Furtwängler

Ein gutes Beispiel für eine positive Entwicklung auf dem Weg zum SELBST sind die Schriften von Wilhelm Furtwängler.



Ronius ist, aufgeschloffen,
und der seine Professor ist
es unkonstante Maßstab (wie
bei vielen Professoren) zu zu
ausstellen, oder wissenschaftl.
Unterstützung für die Natur.

28-jährig

Schrift 10

Die Schrift des 28jährigen, mit ihrem starken Antrieb, kräftiger Farbe, Enge und druckbetonten kraftvollen Abstrichen läßt sich unschwer der Leibschrift zuordnen. Das daraus entspringende Eigenmachtgefühl mit dem sicheren Vertrauen in eigene Kraft und eigene Fähigkeiten wird untermauert durch ausgeprägte intellektuelle (verbundene und sehr gewandt verknüpfte Schrift) und starke sensuelle Begabungen (kräftige Farbe, Teigigkeit).

Aber auch die ICH-Betonung des Schreibers ist nicht gering. Größe des Mittelbandes, gereckte, oft ansteigende Ober- und Langlängen zeigen außer Begeisterungsfähigkeit Interessenreichtum und ehrgeiziger Strebsamkeit auch den hohen Ich- und Führungsanspruch.

Trotz Stimmungsschwankungen, innerer Unruhe und leicht stöbarem Selbstwertgefühl (leichtes Unregelmäß, Zeilen und Größe im Mittelband schwanken) wird die innere Grundsicherheit des Schreibers nicht wesentlich gestört. Der sichere, elastisch-gespannte und dennoch lockere Strich beweist seine seelische Anpassungs- und Verarbeitungsfähigkeit und damit auch seine Anpassung an innere und äußere Gegebenheiten. Der etwas unruhige, aber kraftvoll und gut gezügelte Antrieb mit dem starken Drang zur persönlichen Durchsetzung und tatkräftig-aktiven Umweltbewältigung ó die manchmal auch rücksichtslos sein kann (Zeilenverhäkelungen) ó ist ein weiteres Zeichen für ein vorwiegend instinktiv sicheres Selbstgefühl.

wissen Sonntag ist in dem Torsten
Bilder. Ich weiß bei dieser Gelegenheit
denen abwertend zu schreiben.
Es geht sehr viel leichter. Können wir
den Montag nicht gehen? (Luffe
ist länger für mich, fällt für mich
in Wien ab, im Klippel gehen?)

In der Schrift des älteren Mannes (57jährig) ist die Ich-Betonung wesentlich zurückgetreten (kleines Mittelband). Das frühere, aus der Vitalschicht gespeiste energische Durchsetzenwollen der eigenen Person ist einer geistigen Durchsetzung und Verfeinerung der Willens- und Triebkräfte gewichen. Ebenso hat sich der Drang zur tatkräftigen Umweltbewältigung zu einer größeren Übersicht und Bewußtseinsweite, zur Erkenntnis und Anerkennung überpersönlicher Gesetzmäßigkeiten entwickelt (weit angelegte Gliederung, Kleinheit der Mitte bei großen Langlängen). Das Ich paßt sich den außerpersönlichen Interessen und Bestrebungen an und der Vervollkommnungswunsch des Schreibers ist weniger ich- sondern mehr sachgebunden.

Außer dem ästhetischen Eindruck, den die Schrift hinterläßt, findet sich kein dominierendes Leitbild, welches Schreibers Welt- und Lebensvorstellungen begrenzen könnte. Dafür spricht die überzeugende Eigenprägung der Schrift die rhythmische Durchdringung von Bewegung und Form für die Echtheit des Erlebens und von eigengeprägten Werten und individueller Sinnsuche, die vom Schreiber gelebt und vertreten werden.

Die Zeilenschwankungen und die Schwankungen im Mittelband sind hier auffallender als in der Jugendschrift. Der gute Grundrhythmus der Schrift zeigt aber, daß die persönliche Integration nicht in Gefahr ist. Im Alltagsleben werden Stimmungsschwankungen, Spannungsabfall, Reizsamkeit und Unzufriedenheit mit sich selbst auftreten.

Für die künstlerische Arbeit wird es gerade die erhöhte Sensibilität sein, die zur vertieften Durchdringung des Kunstwerkes führt, zumal die Altersschrift im Vergleich zur Jugendschrift ein wesentlich höheres Qualitätsbewußtsein aussagt, was wiederum ein Antrieb zur künstlerischen Vervollkommnung ist.

Die Formgestaltung ist im Vergleich mit der Jugendschrift wesentlich differenzierter, reichhaltiger und individueller, bleibt aber trotzdem natürlich, einfach, ohne aus dem Gesamtbild herausfallende Besonderheiten oder Maniertheiten. Hier ist eine echte Sublimierung der in der Jugendschrift noch wenig differenzierten vitalen Triebkräfte in geistige Qualitäten gelungen, ohne daß Verdrängungen oder destruktive Abwertigkeiten zu verzeichnen wären.

Ein gutes Beispiel für die Entwicklung eines Menschen, der im Laufe seines Lebens seinem SELBST (nach Jung) ein gutes Stück näher gekommen ist.